

Eisbären.

Von dem Nordpolfahrer Knud Rasmussen.

(Schluß.)

Aber das Junge, was sowohl dick wie kurzbeinig war, kam nur langsam vorwärts, und da der große Kinderräuber immer näher kam, griff die verzweifelte Mutter schließlich zu dem Ausweg, daß sie das Junge wie einen Ball vor sich herbeigte, der über den Schnee rollte.

Die Öffnung zur Grotte war schmal und niedrig, gerade groß genug, daß ein Bär sich hindurchzwingen konnte; tiefer drinnen aber erweiterte sie sich zu einem großen, dunklen Raum, wo der kleinere und Behendere alle Vorteile auf seiner Seite hatte.

Aber hierin irrte er sich. Die Bärenmutter hatte keineswegs die Absicht, sich auszunutzen zu lassen, denn sie wußte, daß der Alte seine Beute nicht aufgab, und daß es darum das Beste sein würde, den Kampf aufzunehmen, solange sie noch all ihre Kräfte beisammen hatte.

Diese war gerade so groß, daß sie mit einem Sprung hinauskommen konnte und da sie wußte, daß es auf eine Ueberraschung ankam, bedachte sie sich keine Augenblicke.

Damit aber hatte sie sich verrechnet. Ein alter Bär hat einen soliden Gehirnlappen, und der Schlag hatte darum nur eine ganz vorübergehende Betäubung zur Folge.

Gewiß, er war alt und nicht mehr zu Jagden fähig, wo es auf die blitzartige Geschwindigkeit ankam, mit der Seehund überfallen werden mußten.

Einen Augenblick verharrte sie ganz still, ohne daß eine Bewegung verriet, wie der Angriff beginnen sollte. Da aber sprang der Bär mit einem Satz auf die Hinterbeine und stand wie ein Berg von furchtbaren Kräften da, bereit, sich auf das elende Weibchen herabfallen zu lassen, das gewagt hatte, ihm Widerstand zu leisten.

Gerade das hatte das schlaue Weibchen berechnet; denn es flog geschickt zur Seite statt den Angriff entgegenzunehmen, so daß der Gegner blind durch die Luft schlug und das Gleichgewicht verlor.

Der Alte rollte über den Schnee vor Mäselei und Wut, und dann ging er wieder auf das Weibchen los, diesmal über das Eis kriechend, die eine gewaltige Tasse zu einem zerschmetternden Schlag erhoben.

Der Sang der Sakje.

Ein Roman aus dem modernen Aegypten.

Von Willi Seidel.

Man gehe und suche den Daud, der noch vor kurzem im Gezire-Garten saß und mit einem höheren Wesen, das kalte, graue Augen hatte, unterwürdig verhandelte!

Ein Plappern und Plärren aller östlichen Sprachen rann an den Wänden entlang. Juhäcker aus allen Ecken der Levante, aus Zypern, Malta, Syrien gingen, sich in fleckigen Gewändern blühend, die Bambusstöcke pompös aufstößend, kritisch umher, beflüsternden Kuppelweiden oder nickten zischend in die Richtung der Weiber, denen sie ihre praktischen Dienste leisteten.

Und Daud staunte und zögerte. Wäre nicht Sadik, der Kenntnisreiche, vor ihm hergewandelt, so hätte er sich voll begeisterter Bereitwilligkeit einfach niedergesetzt, mitten zwischen die herausgestellten Stühle der einheimischen Dirnen, die, gutturalen Schmelz auf der Zunge, sich seiner versichern wollten.

das Zusammenklappen der schweren Kiefer. Die arme Mutter leistete keinen Widerstand mehr.

Als der alte Bär aber gerade ihre Kehle durchbeissen wollte, hörte er einen Laut, der ihn vor Entsetzen erbeben ließ, und er blieb unbeweglich auf seiner Beute liegen.

Witten auf einer gewaltigen, glatten und schneefreien Eishölle wurde er eingeholt und von den ersten Hund gestoppt, die einen Ring um ihn schloffen und an der Stelle festhielten, bis der Jäger herankam und ihm das Herz mit seiner schweren Harpune durchbohrte.

Der Eskimo aber, der oben von seinem Ausguck zwei Bären gesehen hatte, sammelte schnell seine Hunde und setzte die Jagd in den Spuren des gefallenen Bären fort.

Der Bärenjäger trieb seine Hunde in die Spuren und roste im Galopp hinter den Hührlingen her. Das offene Meer aber war zu nah, und er kam gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie die Mutter und das Junge sich ins Meer warfen und mit starken, schnellen Schlägen auf das Leben und die großen Weiten zuschwammen, wohin kein Eskimo ihnen zu folgen vermochte.

Kleines Feuilleton.

Öffentliche Büchereien.

Am 18. Februar 1916 sprach im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht Dr. Paul Lade wig, der als Bibliothekar öffentlicher Büchereien gewirkt hat, über „Die öffentliche Bücherei“.

Eine Bibliotheksfrage scheint es bei uns noch nicht zu geben. Das umfangreichste Handbuch der Politik erwähnt das Wort Bibliothek in seinen 112 Kapiteln nur in einer Zeile. Dabei vertrat schon 1797 der als Pädagoge ausgezeichnete Stephani in seiner „Staats-erziehung“ die Ansicht, daß der Nation drei Büchereiformen nötig seien, wissenschaftliche als Rückgrat, Nationalbibliotheken für allgemeine und einfache Bibliotheken für allgemeine Zwecke.

Die Nachfrage nach Büchereiklassen ändert sich nach den politischen und geistigen Strömungen. In drei bis fünf Jahren wirken Ereignisse der Politik, in zehn bis fünfzehn Jahren rein geistige Bewegungen. Schon da zeigt sich die öffentliche Notwendigkeit der Bibliothek.

Bei Erhaltung dieser nach dem Kriege voraussichtlich dringend

werdenden Aufgabe wird auch die Zentrale für Volksbücherei am Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht ein weites und dankbares Arbeitsfeld finden.

Der „Kraftfuß“.

Halb Kraftwagen, halb Rollschuh: so kennzeichnet Dr. A. Gradenwig in einer Mitteilung im neuesten Heft der Zeitschrift „Motor“ das Zwergauto, dessen Erfindung aus Amerika berichtet wird.

Der „Kraftfuß“, den der amerikanische Erfinder „Autoped“ nennt, wiegt im ganzen 25 Kilogramm und ist daher leicht zu tragen. Sein Motor gibt ihm eine Durchschnittsgeschwindigkeit von etwa 30 Kilometer in der Stunde und hilft ihm auf schiefen Straßen und starken Steigungen vorwärts.

Notizen.

— Musikchronik. Im Dom-Konzert von Prof. Bernhard Jergang wird am Dienstag, den 22. Februar (abends 8 Uhr), u. a. Passacaglia und Fugale über Bach von Georg Schumann gespielt. Preis 20 Pf.

— Vorträge. Im Institut für Meereskunde spricht Dienstag, den 22. Febr., Prof. Eduard Meyer über „Englands Politik im 19. und 20. Jahrhundert“.

— Die Kriegshunde an der Arbeit. Wie segensreich die Sanitätshunde beim Kuffinden Verwundeter wirken, wurde auf der Hauptversammlung des deutschen Vereins für Sanitätshunde in Berlin durch einige Zahlen beleuchtet.

adretter Verfassung zur Verfügung stellen wollte. Und vor Dauds Blick verschwammen die vielen ihm zugewandten Gesichter zu einem einzigen: zu dem eines ihm von diesem Augenblick an einzig zuzugenden Jdols: dem eines breitbüftigen Weibes.

Es hoekte, die fetten Schenkel in stumpfer Sinnlichkeit gespreizt, auf einem Stuhl, die dick mit Kohle nachgefärbten Wimpern halb geöffnet, und die schiefstehenden, großen Augen von glanzloser, in mattem Emaille schwimmender Schwärze.

D, das war die große Babylon, die der kleine Daud sah, und während er sie erkannte, verfiel er ihr mit Haut und Haar. Sie gab ihm Erfüllung und tat es spielerisch; und doch vermochte sie ihn dazu, von jetzt ab in ihrer Sphäre zu kreisen, sein Leben lang sich in eben dem Kreis zu drehen, den keiner derer, die Tarbusch tragen, wenn sie auch um ihrer Habgier willen fremden Göttern dienen, ungestraft überschreiten kann!

Die Dirnen sahen zusammengedrängt wie Lauben, die schimmernd ihre Brüste blähen. Sie sahen im Freien: sie hatten es sich vor den Freudenhäusern, die hier Wand an Wand lehnen, auf Strohschiffen bequem gemacht.

Sadik blieb jedoch nicht stehen, wiewohl Daud das gewünscht hätte. Bald befanden sich die beiden in einer schmalen Seitengasse, die hügelig verlief. Auf einmal hörte Daud ein leichtes, um alle Ecken rinnendes Kreischen, und

jämtliche Weiber waren wie mit einer Zauberrute in ihre offenen Behälter zurückgeschreckt: der Nachtwächter, in brauner Uniform, und mit einem braunen Filzstarbusch ohne Quaste, war, seinen Rabbut unter der Mähel, auf der abendlichen Kunde. Nur ein Häuflein feile Knaben, die bleifarbenen, gemalten Gesichter halb unter den Franzen ihrer seidenen Schals versteckt, blieben aus ihrer Bank an der blau-gestrichlenen Mauer einer Kuttab sitzen, üppig gekleidet, mit Ketten behangen, und sogen apathisch ihren Zigarettenrauch durch die Lungen.

Sadik nun trat in eine halbgeschlossene Schenke ein. Am Eingang sahen Weiber, die sich neugierig vorbeugten und denen Sadik im Vorbeigehen familiäre Nasenflüßer verfeigte. Ein Kreischen der Belustigung erhob sich, als man Dauds ansichtig ward.

Sadik führte, sich auf seinem Stuhl breitmachend, den Bernsteinknopf an den Mund. Er ermunterte Daud ein gleiches zu tun, und Daud sog aus Leibeskräften. Aus dem kleinen Tabakberg auf dem Rapse schoß, wie aus einem winzigen Vulkan, ein steiles, graues Bölkchen hervor. Daud sog, mit einem Male hatte er einen Geschmack auf der Zunge, der ihn dunkel an flüchtige Sensationen seiner Kindheit erinnerte.

(Fortt folgt.)

